

Berner
Universitätsschriften

Christian Pfister · Stephanie Summermatter
(Herausgeber)

Katastrophen und ihre Bewältigung

Perspektiven und Positionen



Der Sonderdruck aus diesem Werk ist im Buchhandel nicht erhältlich

X + 266 Seiten, kartoniert ISBN 3-258-06758-9

Haupt Verlag Bern · Stuttgart · Wien www.haupt.ch

Von Goldau nach Gondo

Naturkatastrophen als identitätsstiftende Ereignisse in der Schweiz des 19. Jahrhunderts

CHRISTIAN PFISTER

Zusammenfassung

Naturkatastrophen sind emotionsträchtige Kommunikationsereignisse mit einem maximalen Aufmerksamkeitspotenzial. In Ermangelung von integrationsfördernden militärischen Erfolgen im Kampf um die nationale Unabhängigkeit sind sie in der Schweiz des 19. Jahrhunderts, wie am Beispiel der sechs schwersten Katastrophen demonstriert wird, als nationale Integrationsereignisse genutzt worden. Die Maxime der interregionalen Solidarität wurde aus diesem Anlass jeweils als schweizerisches Markenzeichen propagiert, um die Bevölkerung für die Sammlung von Spenden zu mobilisieren. Im Unterschied zu den männerbündischen Festen der Schützen, Turner und Sänger boten diese Mobilisierungsereignisse auch eine Aktivitätsplattform für Frauen. Die Summe der Spendengelder hat in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts den „Spendenrekord“ für Gondo (2001) mehrfach in den Schatten gestellt. Diese eindruckliche Zahlungsbereitschaft für die Sache der Nation wirkte als Kitt zwischen Bevölkerungsgruppen und Landesteilen.

1. Gondo – mehr als nur ein Medienspektakel

Vom 11. bis 16. Oktober 2000 fluteten bei einer anhaltenden Staulage ungeheure Regenmengen auf den südwestlichen Alpenraum herab. Bäche und Flüsse traten über die Ufer. Am schwersten trafen die wilden Wasser den Kanton Wallis und das Aostatal. Im Walliser Dörfchen Gondo löste sich oberhalb der Siedlung eine Rutschmasse und staute sich zunächst hinter einer Schutzmauer, ehe

Christian Pfister

diese unter dem ungeheuren Druck brach.¹ Wasser, Erde, Geröll und Teile der Mauer stürzten auf das Dorf, zerstörten in Sekundenschnelle zehn Häuser und rissen 13 der ca. 130 Dorfbewohner in den Tod. Eine schockierte Schweiz nahm Anteil am Schicksal von Gondo. 72 Mio. Franken spülte die Solidaritätswelle auf das Konto der Glückskette: „So uneinig sich das Land in Fragen wie dem EU-Beitritt zeigt“, kommentierte Bernhard Giger die Spendenflut in der „Berner Zeitung“, „so vereint ist es, wenn es darum geht, Leid und Not in einer anderen Region lindern zu helfen [...]. *Es klingt fast zynisch: Die Naturkatastrophen schaffen ein neues Schweizgefühl.*“² In der Romandie wirkte die Katastrophe ähnlich. Im März 2001 befragte die Zeitung „L’Hebdo“ 500 ihrer Leser, wann sie sich letztmals richtig als Schweizer gefühlt hätten. Unter den zur Auswahl stehenden vier Antworten schwang „Gondo“ mit 63% Ja-Stimmen deutlich obenaus. Zugleich vereinigte das Erlebnis dieser Katastrophe mit 6% am wenigsten Nein-Stimmen auf sich.³

„Schweizgefühl“ und nationales Zusammenrücken lassen sich in der Sprache der Sozialwissenschaften mit dem Begriff der „nationalen Identität“ wiedergeben. Wie Georg Kreis hervorhebt, ist dieser seit den sechziger Jahren zum Modewort und nach 1985 zum Kristallisationskern von entsprechenden Forschungsprogrammen geworden.⁴ Die Solidaritätswelle für die Opfer von Gondo im Jahre 2000 gehört zu jenen Ereignissen, die dazu beitragen, das zeitweise etwas eingeschlafene Gefühl der nationalen Zusammengehörigkeit wachzurütteln. In dieser Hinsicht ist in der Gegenwart ein ursächlicher Zusammenhang zwischen Katastrophenbewältigung und Nationalgefühl unverkennbar. An diese Feststellung schliesst sich die Frage an, wie es diesbezüglich in der Vergangenheit stand.

Zu den Aufgaben der Historiker gehört es, den Entstehungsbedingungen und der Bedeutung von Phänomenen nachzugehen, denen in der jeweiligen Gegenwart eine erhöhte Aufmerksamkeit gilt. Folglich gilt es, ausgehend vom Beispiel „Gondo“, die Frage aufzuwerfen, inwieweit sich ähnliche Effekte in der Vergangenheit nachweisen lassen. Konkret geschieht dies im Folgenden am Beispiel der Periode zwischen der Helvetik und dem Ersten Weltkrieg.

¹ ROUILLER, JORIS 2001.

² Bernhard Giger in der Berner Zeitung BZ vom 23.10.2000: 1.

³ PFISTER 2002b: 227.

⁴ KREIS 1992: 6.

2. Nationale Feste und Konjunkturen nationaler Erregung als identitätsstiftende Ereignisse

Nationen entstehen als Ergebnis eines kommunikativen Prozesses, an dem sich verschiedene Gruppen der Gesellschaft beteiligen. Er kann zur Herausbildung eines gemeinsamen Bewusstseins führen. Das Nationalgefühl ist eine Ideologie, die alle innerhalb bestehender Grenzen wohnenden Individuen und Gruppen mit teils unterschiedlichen Interessen so in einen Staatsverband einzubinden sucht, dass sie sich als politische Gemeinschaft verstehen und als solche angesprochen und mobilisiert werden können. Aus Sicht des Individuums kann der Prozess der Nationsbildung als ein Vorgang der Solidarisierung auf einer neuen Ebene begriffen werden. Der Einzelne lernt im Verlaufe dieses Prozesses viele ihm unbekannte Menschen kennen, die ihm in bestimmter Hinsicht gleichartig sind. Aus diesem Bewusstsein der Gleichartigkeit ergibt sich ein Empfinden der Zusammengehörigkeit.⁵ Mit der Zeit entwickelt die Gesamtgruppe ein „Wir-Gefühl“ und grenzt sich gegen aussen ab, wie dies heute augen- und ohrenfällig bei internationalen sportlichen Wettkämpfen in Erscheinung tritt.

In der internationalen Forschung wird die Bildung nationaler Identitäten üblicherweise an Ritualen und Festen und den damit verbundenen vaterländischen Diskursen und nationalen Symbolen festgemacht, ferner an Denkmälern, Gebäuden und Landschaften – im Falle der Schweiz ist damit der Alpen-Mythos angesprochen – und schliesslich anhand von Volksliedern und frühen Formen der Werbung.⁶ In diesen Deutungsmustern haben Naturkatastrophen bisher keinen Platz gefunden. Die Geschichtswissenschaft hat diese lange Zeit als singuläre Ereignisse ohne allgemeine Bedeutung betrachtet und deshalb ignoriert.⁷ Darin drückt sich nach Meinung von Eric L. Jones eine spezifische Auffassung vom Wesen historischer Forschung aus. Die Überzeugung nämlich, dass Ereignisse in der natürlichen Umwelt ausserhalb menschlicher Geschichte

⁵ MÜNGER 2002: 24.

⁶ MARCHAL, MATTIOLI 1992: 17f.; MEYERHOFER 2000.

⁷ Jones widmet der ökonomischen Bedeutung der Katastrophenbewältigung in der Geschichte Europas und Chinas ein eigenständiges Kapitel (JONES 1991). Als beste frühe Fallstudie kann JAKUBOWSKI-TIESSEN 1992 bezeichnet werden. Aus der Perspektive der Stadtgeschichte wird der Forschungsstand ähnlich eingeschätzt (KÖRNER 2000: 12–13).

Christian Pfister

liegen. Erst seit wenigen Jahren haben die Historiker das bedeutende sozial- und kulturgeschichtliche Erklärungspotenzial von Katastrophen entdeckt.⁸

Die Ausformung einer spezifisch schweizerischen Identität ist vor allem durch Ulrich Im Hof erforscht worden.⁹ Mit Blick auf die Schweiz macht es nach Ansicht von Ursula Meyerhofer kaum Sinn, für die Zeit vor der Helvetischen Republik (1798) von „nationaler Identität“ zu sprechen. Denn wie der Begriff sagt, lässt sich nationale Identität nur im Horizont eines Nationalstaates sinnvoll denken.¹⁰ Die alte Eidgenossenschaft war in rechtlicher, sprachlich-kultureller, konfessioneller und geographischer Hinsicht wie ein Flickenteppich zersplittert. Dieses Gebilde war nicht in der Lage, jene Emotionen und Identifikationsangebote hervorzurufen, die zur Schaffung eines „Wir-Bewusstseins“¹¹ erforderlich sind. Dies wurde erst im Rahmen einer territorial klar begrenzten Eidgenossenschaft möglich, wie sie erstmals 1798 entstand.¹²

Als hauptsächliche Wegbereiter eines schweizerischen Nationalbewusstseins vor der Gründung des Bundesstaates gelten in der Historiographie neben dem frühen vaterländischen Schriftgut und den nicht diskursfähigen positiven Erfahrungen der Helvetik¹³ die im frühen 19. Jahrhundert gegründeten gesamteidgenössischen Gesellschaften und Vereine. Dazu gehören die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft SGG (gegr. 1810), der eidgenössische Schützenverein (gegr. 1824), der eidgenössische Turnverein (gegr. 1832) und der eidgenössische Sängerverein (gegr. 1842). Die drei letztgenannten Dachvereine nahmen erstmals ihre jeweiligen kantonalen Sektionen in sich auf.¹⁴ Diese setzten sich ihrerseits aus lokalen Vereinen zusammen, wodurch diese drei eidgenössischen Vereine die dreigliedrige Struktur des späteren Bundesstaates gleichsam vorwegnahmen. Die bürgerlichen Eliten, die sich in der Leitung dieser Gebilde auf allen drei Ebenen engagierten, liessen in den 1830er und 1840er Jahren eine eidgenössische Festkultur aufblühen. In feierlichen Reden, in gemeinsamen Liedern, mit Symbolen und in Wettkämpfen wurde das Vaterland in solchen „Tag-

⁸ Vgl. den Forschungsüberblick: SCHOTT 2003.

⁹ IM HOF 1991; vgl. auch CHARBON 1998.

¹⁰ MARCHALL, MATTIOLI 1992: 13.

¹¹ EISNER 1991.

¹² MESMER 1987: 16.

¹³ KÖLZ 1992.

¹⁴ MEYERHOFER 2000: 46.

satzungen des Volkes“¹⁵ inszeniert und emotional erlebt.¹⁶ Die Vereine legten dadurch in dieser Integrationsphase zumindest die Eliten über die Sprach- und Konfessionsgrenzen hinweg auf gemeinsame Wertmuster fest.¹⁷ Erst eine kleine Minderheit verfügte allerdings vor dem Bau des Eisenbahnnetzes über ausreichende Mittel und über die erforderliche Abkömmlichkeit, um an solchen Veranstaltungen teilzunehmen. Zu den Eidgenössischen Turnfesten, für die durchgängig Teilnehmerzahlen vorliegen, schrieben sich bis 1859 nie mehr als 400 Aktive ein. Die Zahl von 1000 wurde erstmals 1874 in Zürich erreicht.¹⁸ Selbst wenn eine grössere Zahl von Besuchern eingerechnet wird, kann von Massenveranstaltungen vor dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts zumindest für die Turnfeste nicht die Rede sein. Guy Marchal und Aram Mattioli vertreten die These, dass sich erst seit der Mitte der 1880er Jahre jene Formen, Inhalte und Inszenierungen nationaler Identität herausbildeten, in denen sich sowohl die freisinnigen Kreise als auch die katholisch-konservative Schweiz und Teile der Arbeiterbewegung wiedererkennen konnten.¹⁹

Mit Blick auf unser Thema sind Untersuchungen zur identitätsstiftenden Rolle des Militärs aufschlussreich, namentlich die kürzlich erschienene Dissertation von Kurt Münger: Im Verlaufe der Nationalstaatsbildung, so Münger, wurde das Militär als ein besonders geeignetes Mittel entdeckt, um das nationale Band im Innern zu festigen und das Gefühl der Verbundenheit zwischen den einzelnen Gruppen und Individuen der als Nation definierten Grossgruppe zu stärken. Darauf verweist die Formel von der „Armee als Schule der Nation“; Münger bezeichnet die Armee gar als „Nationalfest“.²⁰ In unserem Zusammenhang ist die Tatsache bedeutsam, dass politische und militärische Kader im 19. Jahrhundert eng verflochten und ausserdem in einem noch zu untersuchenden Umfang im Vorstand bedeutender kantonaler oder eidgenössischer Vereine vertreten waren. Dadurch entstand ein Netzwerk von Freundschaften und Landmannschaften, über das ein grosser Teil der in Vereinen organisierten Bürger bei Bedarf mobilisiert werden konnte.²¹ Münger versteht die Ausbildung eines

¹⁵ CHARBON 1998.

¹⁶ MEYERHOFER 2000: 44–70; DE CAPITANI 1992.

¹⁷ MESMER 1987: 18.

¹⁸ TRIET, SCHILDKNECHT 2002: 55.

¹⁹ MARCHAL, MATTIOLI 1992: 14.

²⁰ MÜNGER 2000: 279.

²¹ Vgl. REINHARD 1997; zur Methode der Netzwerkanalyse JANSEN 2003.

Christian Pfister

Nationalbewusstseins als Lernprozess, bei dem die einzelnen Angehörigen der Nation Gemeinsamkeiten mit anderen Nationsangehörigen entdecken. Die zu vermittelnden Inhalte wurden in einem ersten Schritt als Angebote an die Lernenden herangetragen.²²

Eine besondere Rolle spielten dabei *Situationen äusserer Bedrohung*, wie sie in der Schweiz nach dem liberalen Umschwung in den regenerierten Kantonen 1830/31, im Konflikt mit Frankreich 1838 und mit Preussen 1857 gegeben waren.²³ Durch die gemeinsame Erfahrung einer Bedrohungssituation war ein alle umfassendes Merkmal der Gemeinsamkeit und Zugehörigkeit gegeben, dem der Ernst der Lage ein besonderes Gewicht verlieh.²⁴ Die Kommunikation über spezifisch nationale Werte intensivierte sich in solchen Situationen und trug dazu bei, dass diese von den Betroffenen lange in Erinnerung behalten wurde.²⁵ In diesem Zusammenhang bietet sich das Konzept der symbolischen Politik an. Der amerikanische Politologe Murray Edelman versteht darunter die Kommunikation politischer Werte, die keine unmittelbaren Veränderungen auslösen, sondern eher längerfristig Wirkung entfalten.²⁶ Allerdings blieben Frauen und Kinder von dieser Form der nationalen Kommunikation im Rahmen militärischer Mobilisierung ausgeschlossen, und trotz der verfassungsmässig festgeschriebenen allgemeinen Wehrpflicht wurde nur ein Teil der Männer tatsächlich eingezogen. Um 1870 lag deren Anteil bei 45–50%.²⁷

Zu den emotionsträchtigen, für symbolische Politik nutzbaren Kommunikationsereignissen gehören neben militärischen Bedrohungslagen jene gewaltvollen Wirkungen von Naturkräften, die zu Katastrophen führen, indem sie die Betroffenen hilfsbedürftig werden lassen.²⁸ Katastrophen brechen überraschend, schockartig herein und katapultieren die Opfer in eine unfassbare Ausnahmesituation. Die medial vermittelten Bilder der Zerstörung und des Leidens lösen, namentlich wenn sie aus dem näheren Umfeld stammen, bei den Zuschauern

²² MÜNGER 2002: 26.

²³ MÜNGER 2002: 399–419.

²⁴ Nation und Emotion stehen in einem vielfältigen und vielschichtigen Zusammenhang (vgl. FRANÇOIS, SIEGRIST, VOGEL 1995).

²⁵ MÜNGER 2002: 34.

²⁶ EDELMAN 1990.

²⁷ MÜNGER 2002: 460.

²⁸ Für die Vergangenheit sei auf die Beiträge von HOLL, ZELLER, SCHULZE und ANGEL, für die Gegenwart auf IMHOF in diesem Band verwiesen.

Entsetzen aus, und das anfänglich herrschende Informationschaos führt zu einem Orientierungsverlust. Die Katastrophe ist das Medienereignis schlechthin. Sie besetzt die Agenda und monopolisiert für einige Zeit die Aufmerksamkeit.²⁹ Das politische System wird gezwungen, wie Kurt Imhof hervorhebt, seine laufenden Prozessroutinen zu unterbrechen, um sich dem problematisierten Zusammenhang zuzuwenden.³⁰ Dazu muss es in hohem Masse Autorität in Anspruch nehmen: Führende politische Amtsträger haben sich dem öffentlichen Bedürfnis nach Krisenkommunikation zu stellen. Ihre Verlautbarungen haben unter anderem die Funktion, die Gefahr zu versachlichen, Besorgnisse und Ängste abzubauen und das Gefühl der Zusammengehörigkeit durch Verweis auf gemeinsame Werte zu stärken.³¹ Seitdem mit der Säkularisierung der Weltdeutung die Möglichkeit aufgegeben wurde, „Unerklärtes“ über religiöse Argumentationsformen in „Erklärtes“ zu verwandeln, haben anerkannte Experten zudem wissenschaftliche Erklärungen für das Geschehen zu liefern.³²

Die Formen der Katastrophenkommunikation sind in jeder Gesellschaft streng geregelt und kontrolliert. Es handelt sich um ein politisches Ritual,³³ das seine eigene Ordnung kennt und „gleichsam sekundäre Normalität“ aufweist.³⁴ Es wird unter ausserordentlichen Bedingungen inszeniert: Weite Teile der Bevölkerung sind in höchstem Grade aufgewühlt und betroffen. Aufmerksamkeit, üblicherweise ein knappes Gut, ist in hohem Masse vorhanden. Botschaften finden dadurch eine maximale Resonanz. Kurt Imhof hebt die Tatsache hervor, dass Katastrophen ähnlich wie Kriege in besonderem Masse sinnbedürftig sind. Im Unterschied zu Kriegen und äusseren Bedrohungssituationen lässt sich jedoch die Sinnfrage nicht leicht durch moralische Urteile und Feindbilder lösen; die Aufgabe ist aufwändiger. Seitdem sich die Sinndeutung von Katastrophen seit dem späten 18. Jahrhundert säkularisiert hat, werden diese mit politischen Botschaften aufgeladen. Auf diese Weise wird akkumulierte Aufmerksamkeit

²⁹ Vor dem Zeitalter der Globalisierung nahm die Aufmerksamkeit mit steigender Distanz ab, ähnlich wie die Wellen, die sich von der Einschlagstelle eines Steins in einem Teich ringförmig ausbreiten und schliesslich verebben (vgl. PFISTER 2002a).

³⁰ Vgl. den Beitrag IMHOF in diesem Band.

³¹ LUHMANN 1991: 121f.

³² Siehe die Referenzen im Beitrag IMHOF in diesem Band.

³³ EDELMAN 1990.

³⁴ LUHMANN 1991: 1f.

Christian Pfister

– also Definitionsmacht – in politische Macht verwandelt.³⁵ Namentlich lässt sich die Katastrophenkommunikation als Plattform nutzen, um neue Werte zu propagieren und politische Programme zu transportieren. Kurt Imhof betrachtet Katastrophen deshalb als „Leitfossilien“: Sie erlauben es, aus der Art ihrer jeweiligen Interpretation Rückschlüsse auf sozialen Wandel zu ziehen.³⁶ Hans-Ferdinand Angel hebt in seinem Beitrag hervor, dass das Bewältigungsverhalten anlässlich von Katastrophen signifikant durch zugrunde liegende Deuteprozesse beeinflusst ist. Der Mensch bedient sich eines Interpretationsrahmens („frame“), um die Fülle der an ihn herangetragenen Information zu selektionieren und zu bewerten.³⁷ Dieser Interpretationsrahmen kann durch die Art der Katastrophenkommunikation beeinflusst, wenn nicht gar vorgegeben werden.

Neben ihrer Funktion als Sensoren der jeweils kommunizierten Weltdeutung haben Katastrophen allerdings noch eine Eigenschaft, die sie sozialwissenschaftlich besonders attraktiv macht: Sie erlauben es nämlich, jenseits der Diskursanalyse in einem gewissen Masse Rückschlüsse auf das tatsächliche Mobilisierungspotenzial der jeweiligen Botschaften zu ziehen. Bekanntlich gehört es mit zu den Funktionen der Krisenkommunikation, das Publikum unter Verweis auf gemeinsame Werte zu Hilfeleistungen für die Linderung der Not und für den Wiederaufbau zu bewegen. Wie gut solche Appelle bei den Angesprochenen ankommen, kann in einem gewissen Masse über das Spendenaufkommen festgestellt werden.

3. Hilfsaktionen für die Opfer von Naturkatastrophen 1806–1910

Im Folgenden soll für die Periode zwischen der Helvetik und dem Ersten Weltkrieg untersucht werden, inwieweit schwere Naturkatastrophen von den Eliten tatsächlich zu Kommunikationsereignissen ausgestaltet wurden, die ähnlich wie militärische Bedrohungslagen „Konjunkturen der nationalen Erregung“³⁸ auslösten und damit den Prozess der nationalen Identitätsfindung breitenwirksam

³⁵ Vgl. den Beitrag IMHOF in diesem Band.

³⁶ Vgl. den Beitrag IMHOF in diesem Band.

³⁷ Vgl. den Beitrag ANGEL in diesem Band.

³⁸ SIEGENTHALER 1993.

vorantrieben. Im Weiteren soll anhand des Spendenaufkommens abgeschätzt werden, wie gross die Opfer- und Zahlungsbereitschaft für die Sache der Nation jeweils war, welche Regionen und Gruppen sich an den Sammelaktionen beteiligten und welchen Schichten der Erlös hauptsächlich zugute kam. Dazu wird auf eine grössere Zahl von Lizentiatsarbeiten zurückgegriffen, von denen einige in Form von Aufsätzen im Sammelband „Am Tag Danach“ publiziert sind.³⁹

Bei der Ermittlung der schwersten Naturkatastrophen innerhalb des Untersuchungszeitraumes (vgl. Abb. 1) waren zunächst zwei methodische Probleme zu lösen, die sich bei einer vergleichenden Betrachtung von Katastrophen üblicherweise stellen. Erstens wird das Ausmass einer Katastrophe anhand von zwei Masszahlen – der Zahl der Opfer und der Höhe der Sachschäden – bewertet, die sich nicht gegeneinander aufrechnen lassen. Zweitens steht zur Abschätzung der Sachschäden über längere Zeit in der Regel kein gemeinsamer Nenner zur Verfügung. Aus diesen Gründen besteht über die Rangordnung der schwersten Naturkatastrophen kein Konsens. In Abbildung 1 wurde das erste Problem dadurch gelöst, dass sowohl materielle als auch immaterielle Schäden berücksichtigt sind. Zur Lösung des zweiten Problems wurde mit den Tageslöhnen von gelernten Maurern ein langfristig verfügbarer quasi homogener Indikator herangezogen, zu dem die nominalen Schadenssummen in Beziehung gesetzt werden können. Auf der rechten Abszisse ist angegeben, wie vielen zeitgenössischen Tageslöhnen eines Maurers die nominellen Schadenssumme jeweils entsprach. Die so ermittelte potenzielle Anzahl der Tageslöhne wurde dann mit den im Gesamtarbeitsvertrag festgelegten, auf Tage umgerechneten Lohn eines Maurers im Stichjahr 2000 multipliziert, um die entsprechende Grössenordnung der historischen Schadenssummen abzuschätzen.⁴⁰ Als „schwer“ wurden jene Ereignisse eingestuft, die mehr als fünfzig Opfer kosteten und hochgerechnet auf das Jahr 2000 mehr als 300 Mio. Franken Schaden anrichteten.

³⁹ PFISTER 2002.

⁴⁰ Zum Umrechnungsverfahren und den damit verbundenen Unschärfen vgl. SCHUPPLI 2004.

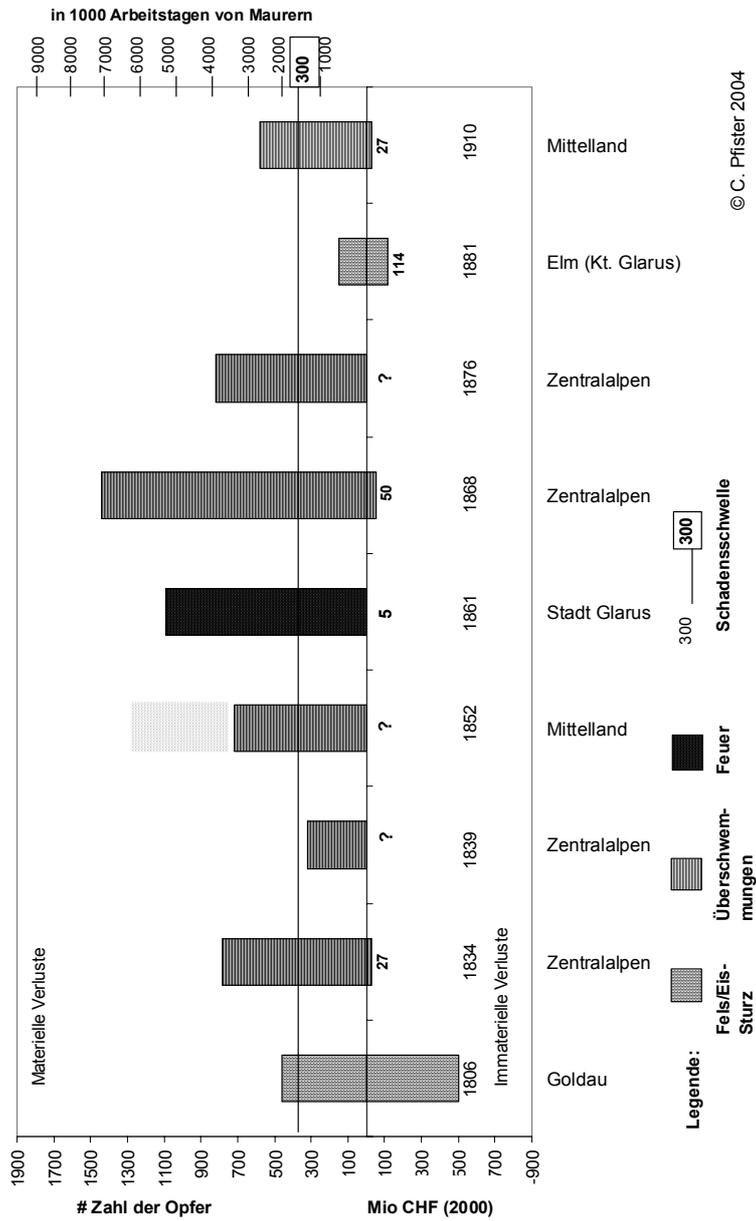


Abbildung 1 Die neun schwersten Naturkatastrophen in der Schweiz 1801–1910.

In Abbildung 1 sind die neun schwersten Naturkatastrophen in der Untersuchungsperiode dargestellt, nämlich sechs Überschwemmungen, zwei Bergstürze und der Stadtbrand von Glarus (1861). Die Bergstürze kosteten am meisten Opfer, während die übrigen Ereignisse hohen Sachschaden verursachten. Die materiellen Kosten der Überschwemmung vom September 1852 im Mittelland sind nur teilweise erhoben worden,⁴¹ auf Grund der Analogien mit der Überschwemmung vom Juni 1876 dürfte sie jedoch die Schadensschwelle von hochgerechnet 300 Mio. Franken (2000) überschritten haben.

Der Übergang zwischen Naturkatastrophen und menschengemachten Katastrophen ist fließend: So sind Brände zwar in der Regel menschengemacht. Zu Katastrophen, die ganze Siedlungen in Schutt und Asche legen, entwickeln sie sich in der Regel jedoch häufig unter dem Einfluss stürmischer Winde, die eine wirksame Löscharbeit verunmöglichen, wie dies 1861 beim Brand von Glarus der Fall war.⁴² Als Beispiel für eine menschengemachte Naturkatastrophe steht andererseits der Bergsturz von Elm am 11. September 1881. Ungefähr 10 Mio. m³ Gestein lösten sich am Nachmittag dieses Tages aus der Umgebung eines Schieferbergwerks oberhalb des Dorfes. Die Bilanz des Schreckens für die ca. tausend Einwohner zählende Gemeinde: 114 Tote, zudem wurden unter anderem 90 Hektar nutzbarer Boden, 83 Gebäude, Strassen, Wege und Brücken zerstört. Der erhobene Sachschaden von etwa 80 Mio. Franken heutigen Wertes (2000) verteilte sich auf Private, die Gemeinde sowie den Kanton. Ursache des Bergsturzes war, wie der Geologe Albert Heim als Experte unmissverständlich hervorhob, der unprofessionelle Betrieb des Bergwerks sowie die unglaubliche Sorglosigkeit der Verantwortlichen. In den Presseberichten wurden diese Tatsachen jedoch herunter gespielt, vermutlich weil man das Ergebnis der Spendensammlung nicht beeinträchtigen wollte. Stattdessen wurden die Elmer als arbeitsame Alpenbewohner porträtiert, die Opfer von unberechenbaren Naturkräften geworden waren.⁴³

⁴¹ Eine genaue Schadenssumme ist ausschliesslich für den Kanton Aargau überliefert (MÜLLER 2004: Kap. 3.2).

⁴² FÄSSLER M. 2002.

⁴³ BLÄUER 2002.

3.1 Der Appell Landammann Merians nach dem Bergsturz von Goldau⁴⁴

Am 2. September 1806 löste sich am Rossberg eine Nagelfluhplatte von ihrem Untergrund und donnerte zu Tale. Die Stein- und Felslawine verschüttete die Dörfer Goldau, Röthen und Buosigen. Knapp 500 Menschen kamen ums Leben, rund 200 wurden obdachlos. Der Sachschaden wurde auf ein Äquivalent von 460 Mio. Franken (2000) geschätzt. Die Presse verbreitete die Nachricht von der Katastrophe in weiten Teilen Europas. Zeichner und Maler eilten zur Unglücksstätte, um die visuelle Sensation im Bilde festzuhalten. Und bald nach ihnen kamen die Gaffer.

Die Katastrophe von Goldau wurde zur Geburtsstunde der ersten gesamtschweizerischen Spendensammlung. Die Tagsatzung, das gemeinsame Konsultationsorgan der Eidgenossen im Ancien Régime, hatte sich nur sporadisch mit Katastrophenhilfe befasst. Solche wurde vorzugsweise über bestehende Kommunikations- und Transaktionsnetze abgewickelt.⁴⁵ Dabei wurde die Tagsatzung wahrscheinlich von Bittstellern, die ihre Anliegen am Rande des Geschehens bilateral vorzutragen gedachten, als Anlaufstelle genutzt.⁴⁶ Napoleon setzte mit seiner 1803 diktierten Mediationsverfassung einen obersten Magistraten ein, den Landammann der Schweiz, der dem Land im jährlichen Turnus vorstand. Im Gegensatz zum alten Tagsatzungspräsidenten war der Landammann eine Art Staatschef, der in militärischer Hinsicht einige Kompetenzen innehatte und dem unter anderem die Aufsichtspflicht über die Infrastrukturbauten in den Kantonen oblag.⁴⁷ 1806 hatte dieses Amt der Basler Andreas Merian inne. Im November dieses Jahres rief Merian die Regierungen aller Kantone, die damals zur Schweiz gehörten, zur Hilfe für die Goldau auf:

⁴⁴ Dieser Abschnitt beruht, soweit nicht anders vermerkt, auf FÄSSLER A. 1998; vgl. auch FÄSSLER A. 2002.

⁴⁵ Dies zeigt STEINER-BARMETTLER 1980 am Beispiel des Brandes von Stans (1713). Vgl. auch SPEICH 2003: 60 f.

⁴⁶ Möglicherweise sind gesamteidgenössische Hilfsaktionen traktandiert, aber nicht in die Abschiede aufgenommen oder bei der Edition der Abschiede nicht berücksichtigt worden. Welche Themen jeweils berücksichtigt wurden, hing von den Präferenzen des jeweiligen Redaktors ab (Mitteilung von Dr. Andreas Würzler, Universität Bern). Vgl. auch SPEICH 2003: 81.

⁴⁷ SPEICH 2003: 199.

„Jeder Schweizer wird durch seine Spende zum Beförderer des gemeinen Wohls, die Theilnahme an demselben so wie hernach die Dankbarkeit der Getrösteten zum National-Gefühl, und die Eidgenössischen Eintracht, die ächte Bruderliebe [...] [wird] dadurch ungemein begünstiget.“⁴⁸

Geschickt verband Merian den Hinweis auf die Solidarität, die Friedrich Schiller in seinem „Wilhelm Tell“ 1804 für ein internationales Publikum zu einem eidgenössischen Markenzeichen erhoben hatte, mit dem „National-Gefühl“, einem Begriff, der mit der Französischen Revolution und den daran sich anschließenden europäischen Kriegen beim europäischen Publikum zu einem Schlüsselwort des neuen Zeitalters geworden war. Merian stellte die Katastrophe als Chance dar, durch die Beförderung des gemeinen Wohls die nationale Solidarität zu stärken, und wendete das Unglück damit ins Positive.

Sein Aufruf zeigte Wirkung. In der Folge organisierten alle Kantone, welche nicht bereits von sich aus entsprechende Sammlungen in die Wege geleitet hatten, Kollekten zu Gunsten des Kantons Schwyz und dessen Bevölkerung. Es war dies die erste finanzielle Hilfsaktion für ein Bundesglied, an der sich alle Glieder des Staatenbundes beteiligten. In eben diesem Zeitpunkt gedachte eine Gruppe von Reformern um Hans Conrad Escher, institutionell unterstützt durch die Tagsatzung, mit einem pathetischen „Aufruf an die schweizerische Nation zur Rettung der durch Versumpfung ins Elend gestürzten Bewohner der Gestade des Wallen-Sees und des untern Linth-Thales“ an die Öffentlichkeit zu treten. Doch durchkreuzte der Bergsturz von Goldau, der die öffentliche Aufmerksamkeit und Spendenfreudigkeit für mehrere Monate auf sich zog, ihre Absicht. Den Aufruf der Gruppe um Hans Conrad Escher zur Überwindung der „Katastrophe auf Raten“⁴⁹ in der Linthebene sandte der Landammann der Schweiz nur wenige Monate nach dem Bergsturz an die Kantonsregierungen. Das Publikum wurde eingeladen, Aktien mit einem Nennwert von 200 damaligen Franken oder rund 50'000 heutigen Franken als „Anteilscheine an die Zukunft der Nation“⁵⁰ zu zeichnen. Die Aktion war ein überwältigender Erfolg. Statt der geplanten 1600 wurden innerhalb der vorgesehenen Frist über 2000 Aktien gezeichnet, wodurch das Unternehmen mit einem für damalige Verhältnisse fast

⁴⁸ SPEICH 2003: 199.

⁴⁹ SPEICH 2003: 63.

⁵⁰ SPEICH 2003: 211.

Christian Pfister

unvorstellbaren Startkapital von 90 Millionen heutigen Franken an die Hand genommen werden konnte.⁵¹ Der Erfolg dieser beiden kurz hintereinander ergangenen Spendenaufrufe zu Gunsten von Goldau und der Linthebene deutet darauf hin, dass zu jener Zeit zumindest unter den Eliten so etwas wie eine nationale Aufbruchstimmung in der Luft lag.

3.2 Initiativen der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft SGG

Am 27. August 1834 und Anfangs Oktober 1839 wurde der zentrale Alpenraum von katastrophalen Hochwassern verheert. Ähnlich wie im August 1987 traf es in der Schweiz die Region rund um das Gotthardmassiv am schwersten: das Urnerland, das Goms, die Tessiner Täler und Teile von Bünden.⁵² Die Tagsatzung, die als Koordinationsorgan die 22 souveränen Kantone im Rahmen des seit 1815 bestehenden Bundesvertrages zusammenhielt, war in diesem Zeitraum infolge der Auseinandersetzung zwischen liberalen und konservativen Kantonen nicht handlungsfähig.

An Stelle des zuständigen Vororts Zürich zog die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft SGG, eine private Organisation, die Aufgabe an sich, zusammen mit den Kantonen die Aktivitäten sowie die zentrale Sammlung und Verteilung der Hilfsgüter und -gelder zu koordinieren. Die SGG repräsentierte den gleichen Personenkreis wie die Tagsatzung und der Vorort, war aber als Forum zur Entscheidungsfindung politisch weniger belastet.⁵³ Bei diesem Anlass gingen erstmals kantonale Entscheidungskompetenzen an eine gesamtschweizerische parastaatliche Institution über, die faktisch Aufgaben heutiger Hilfswerke übernahm.⁵⁴ Bei der alpinen Überschwemmung vom Herbst 1839 teilten sich die SGG und der Vorort die Durchführung der Spendensammlung.⁵⁵ Für national Gesinnte bildeten die beiden Hilfsaktionen eine rege genutzte Plattform zur Verbreitung vaterländischen Gedankengutes. Im Unterschied zu 1806 konnte sich die private Initiative frei entfalten. Bei der Mobilisierung der Bevölkerung

⁵¹ SPEICH 2003: 185 und 211f. Vgl. für die Umrechnung SCHUPPLI 2004.

⁵² RÖTHLISBERGER 1991.

⁵³ PFISTER 2002b: 219.

⁵⁴ NIENHAUS 2000: 60ff.

⁵⁵ NIENHAUS 2000: 61.

dürfte das Netzwerk von politischen und militärischen Eliten in Funktion getreten sein, das über die Hierarchie der Vereinsvorstände bis an die Basis hinunter reichte. Für die praktische Arbeit, namentlich für die Sammeltätigkeit von Haus zu Haus und für die Veranstaltungen von Lotterien und Bazaren, spannten die gemeinnützigen (Männer-)Vereine auch die Frauen ihrer Kreise ein. Obwohl Frauen im Prinzip der Weg zur Öffentlichkeit weitgehend versperrt war, entstanden im Umfeld dieser Sammlung institutionalisierte Formen von Frauen-Öffentlichkeit.⁵⁶

3.3 Verpasste Profilierungschancen für den jungen Bundesstaat?

Das Hochwasser vom 17./18. September 1852 richtete im gesamten Mittelland schwere Verwüstungen an.⁵⁷ Gemessen am Pegelstand des Rheins bei Basel war es das grösste Hochwasser seit dem 16. Jahrhundert. Doch der Bundesrat als Exekutive des 1848 gegründeten Bundesstaates blieb passiv. Hilfsaktionen wurden nur auf kantonaler Ebene durchgeführt, und zur Zahl der Opfer und zur schweizweiten Schadenssumme liegen keine Angaben vor. In den Medien wurde die Katastrophe vor allem als Bedrohung der technischen Infrastruktur wahrgenommen, nicht zuletzt hinsichtlich des in diesem Zeitpunkt intensiv diskutierten Eisenbahnbaus.⁵⁸

Zu fragen ist, warum die Landesregierung bei dieser Gelegenheit nicht mit einem patriotischen Aufruf an die Öffentlichkeit trat, eine gesamteidgenössische Hilfsaktion ins Leben rief und damit ihre Führungsrolle wahrnahm, um so die noch längst nicht überall akzeptierte neue Staatsordnung besser in den Herzen der Bürger zu verankern. Reto Müller ist dieser Frage nachgegangen und kommt zu folgendem Ergebnis: Der Bund sah sich infolge mangelnder Ressourcen und unklarer Rechtsgrundlage nicht im Stande, eine eidgenössische Hilfsaktion zu lancieren.⁵⁹ Dass sich 1852 weder Politik noch Verwaltung auf die Erfahrung der 1830er Jahre abstützten, muss wohl mit einem unglücklichen Zusammentreffen von politischer Zerrissenheit, institutionellen Mängeln und wirtschaftlicher Schwäche erklärt werden. Der Sonderbundskrieg hatte die Landes-

⁵⁶ JORIS, WITZIG 1991: 154f.; MESMER 1988; NIENHAUS 2000.

⁵⁷ RÖTHLISBERGER 1991: 102; PFISTER 1999: 227.

⁵⁸ MÜLLER 2004: Kap. 3.3.

⁵⁹ MÜLLER 2004: Kap. 3.5.

Christian Pfister

teile entsolidarisiert und hinterliess tiefe Gräben zwischen den liberalen und den konservativen Kantonen. Sowohl den nichtstaatlichen Institutionen (SGG) wie auch der neu geschaffenen Bundesverwaltung fehlten zu diesem Zeitpunkt die personellen und finanziellen Mittel zur Lancierung einer Spendensammlung.⁶⁰ Dazu kommt, dass eine solche vermutlich wenig eingebracht hätte. Zum Einen hatte das Hochwasser vorwiegend die wirtschaftlichen Zentren getroffen; zum Anderen fehlte diesen das spendenwirksame Cliché der armen, fleissigen Bergbewohner. Die nicht betroffenen Peripherien verfügten zudem nicht über ausreichende Mittel für Spenden. Dies nicht zuletzt, weil die Bergkantone fast ausnahmslos zu den Verlierern des Sonderbundkrieges gehörten und als solche bedeutende Summen als Reparationen zu bezahlen hatten.⁶¹

Auch als im September 1860 Teile des Alpengebietes, namentlich das Wallis, von Hochwassern verheert wurden, blieb der Bundesrat passiv. Dafür rief der Kanton Genf eine Hilfsaktion zu Gunsten des Kantons Wallis ins Leben: Das Genfer *Comité genevois pour la souscription en faveur des inondés de la Suisse* organisierte unter dem Präsidium von General Dufour eine Sammlung von Haus zu Haus, und das „Journal de Genève“ mobilisierte seine Leserschaft für die Sache des befreundeten Kantons.⁶²

Nach dem Brand von Glarus 1861 ergriff wiederum die Presse, namentlich die NZZ, an Stelle des Bundesrates die Initiative: Ein eigens zur Unglücksstätte entsandter Sonderkorrespondent versuchte nach Art des heutigen Boulevardjournalismus das Thema mit täglichen Sensationsberichten am Kochen zu halten, Emotionen zu wecken und die Leser zum Spenden zu animieren. Als besonders erfolgreich erwies sich die aus diesem Anlass möglicherweise erstmals erprobte Strategie des Sammelwettbewerbs: Viele Blätter listeten die eingegangenen Spenden ihrer Leserschaft in jeder Ausgabe namentlich auf, was dem Bedürfnis der Spender nach Selbstdarstellung entgegenkam.⁶³ Diese Strategie sollte die Glückskette 1946 mit dem schnelleren Medium des Radios zum Er-

⁶⁰ In diesem Zusammenhang ist auf die so genannte Kapazitätsthese hinzuweisen: Die Politologen Richard Dawson und James Robinson haben darauf hingewiesen, dass ein politisches System Leistungen wie Gesetzgebung und Ausschüttung von Subventionen nur erbringen kann, wenn es über die entsprechenden personellen und finanziellen Mittel verfügt (DAWSON, ROBINSON 1963).

⁶¹ MÜLLER 2004: Kap. 3.5.

⁶² Verschiedene Ausgaben des Walliser Wochenblattes im September 1860.

⁶³ FÄSSLER M. 2002: 60–69.

folg führen. Rund 2,7 Mio. Franken kamen 1861 auf diese Weise für die Glarner zusammen. Gemessen am Lohnniveau entspricht dies einer Summe von mehr als 300 Mio. Franken heutigen Wertes (2000).⁶⁴

3.4 Das Jahrtausendhochwasser von 1868 als Höhepunkt

Im Herbst 1868 wurde der zentrale Alpenraum gleich zweimal – am 27./28. September und am 2./3. Oktober – von zerstörerischen Hochwassern betroffen. 50 Opfer wurden durch die Fluten weggerissen, von Erdrutschen verschüttet oder in ihren Häusern begraben. Besonders schwer traf die Wucht der Elemente die Tessiner Täler: In der Magadinoebene und in einigen Tälern wurden grosse Flächen so weitgehend mit Sand und Geröll überschüttet, dass sie für mehrere Jahre unfruchtbar blieben.⁶⁵ Grosse Teile des Tessintals von Biasca bis zum Lago Maggiore bildeten einen zwei bis drei Kilometer breiten See, der von einer Bergkette bis zur andern reichte. Der Lago Maggiore stieg über alle seit 1177 bekannten Hochwasserstände hinaus: Bis zum ersten Stockwerk standen die Häuser in den seenahen Gemeinden unter Wasser. Die Schäden wurden schweizweit auf 14 Mio. Franken geschätzt. Dies entsprach der damaligen jährlichen Wertschöpfung der Maschinenindustrie oder rund 1,4 Milliarden Franken heutigen Wertes (2000).

Bei dieser Gelegenheit handelte die Landesregierung rasch und entschlossen. Sie erkannte die Wichtigkeit symbolischer Gesten und schickte Bundespräsident Dubs in einige betroffene Gebiete, um den Geschädigten die Solidarität der Bundesbehörde zu versichern.⁶⁶ Ausserdem entsandte der Bund Genietruppen ins Tessin, um die stark beschädigte Transitroute über den Gotthard wieder in Stand zu bringen, und diese sicherten zugleich die Hilfslieferungen ins Tessin.⁶⁷ Schliesslich berief der Bundesrat eine Konferenz der Kantonsdelegierten ein

⁶⁴ PFISTER 2002b: 243–244, Tab. 16.1.

⁶⁵ Neue Zürcher Zeitung NZZ vom 7. Oktober 1868.

⁶⁶ Neben der Versicherung der Anteilnahme hatte diese Massnahme den praktischen Nebeneffekt, dass Bundespräsident Dubs die Möglichkeit erhielt, Informationen aus erster Hand zu sammeln und den Bundesrat regelmässig in Briefen und Telegrammen zu informieren (vgl. SUMMERMATTER 2005: Kap. 4.2). Gerold Ermatinger streift dieses Ereignis in seiner Biographie von Jakob Dubs mit einem einzigen Satz (ERMATINGER 1933).

⁶⁷ A MARCA 2002: 8–9.

Christian Pfister

und richtete einen Aufruf an das Schweizer Volk im In- und Ausland: Dem Vaterland drohe „Gefahr von innen“, erklärte er, der zerstörerischen Gewalt des Wassers gelte es mit der gleichen Entschlossenheit entgegenzutreten wie einem Angriff von aussen.⁶⁸ Der Schock der Katastrophe und der Aufruf der Landesregierung lösten eine Grundwelle nationaler Erregung aus. Wie 1861 ging die Presse mit der Strategie des Sammelwettbewerbs voran. Zum Leitmotiv wurde der Schwur der Landleute in Schillers „Tell“ erhoben: „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen noch Gefahr“⁶⁹, ferner der als genuin schweizerisch geltende Leitspruch „Einer für alle, alle für einen“. Daneben mobilisierte das dichter gewordene Netzwerk der Vereine seine Basis, wodurch sich ein unabsehbarer Multiplikatoreffekt ergab.

Wie die Katastrophe als Plattform für die Festigung der nationalen Identität inszeniert und verstanden wurde, kommt besonders augenfällig in einer Radierung zum Ausdruck, die in Genf geschaffen und zu Gunsten der Opfer der Überschwemmungskatastrophe verkauft wurde (vgl. Abb. 2).

⁶⁸ *Aufruf des Bundesrathes an das Schweizervolk und an die Schweizer im Auslande*, 14.10.1868.

⁶⁹ SCHILLER 1982: 2. Aufzug, 2. Szene: 51.



Abbildung 2 Appell des Vaterlandes zu Gunsten der Unwettergeschädigten in der Ostschweiz. Genf o.D.⁷⁰

⁷⁰ „Appel de la patrie au profit des inondés de la Suisse orientale.“

Christian Pfister

Die allegorische Darstellung ist dreigeteilt. Die linke Seite repräsentiert die Dynamik der Elemente und die Folgen der Katastrophe: Regenwolken, entfesselte Wassermassen, mitgerissene Menschen, sturmgepeitschte Bäume, eine Frau mit einem Kleinkind an der Brust und einem weiteren, halbwüchsigen, Schutzsuchenden Kind an der Hand. Sie streckt ihre Arme in Richtung Bildmitte aus, von wo sie Hilfe erwartet. Von der rechten Seite her eilen zwei Gestalten in Richtung Bildmitte. Eine Männergestalt im Zylinderhut trägt einen Geldbeutel in der Hand. Sie verkörpert das wohlhabende städtische Bürgertum. Eine andere Gestalt, die laut Aufschrift einen Sack mit Brot sowie Kleider, also Naturalspenden, bringt, steht für die ländliche Bevölkerung. Das hell erleuchtete Zentrum des Bildes wird von zwei allegorischen Gestalten eingenommen: Eine kleinere Frauengestalt, durch die Aufschrift als *Fraternité* bezeichnet, überbringt der das Bild dominierenden Helvetia symbolisch einen Beutel mit Gaben. Die Frauengestalt der Helvetia verkörpert den Staat und die Nation.⁷¹ Sie verweist auf die Werte und Vorstellungen, die sich mit dem Staat verbinden und die bildlich als solche nicht dargestellt werden können. Ihr Schild, das Zeichen der Wehrhaftigkeit, steht im Hintergrund und verschmilzt mit dem Felsen. Sie trägt einen Lorbeerkranz, was sie als Siegerin über die dunkle Macht der Elemente ausweist. In ihrem Strahlenkranz leuchtet das leitende Motiv des Handelns, das Motto der eidgenössischen Solidarität: „Einer für alle. Alle für einen“. Es gilt als Staatsmaxime der Eidgenossenschaft und umrundet als solche in lateinischer Sprache die Kuppel des heutigen Bundeshauses. Mit ihrem rechten Arm deutet Helvetia in Richtung der Opfer der Katastrophe, die durch die Frau mit den zwei Kindern symbolisiert werden. Damit wird die Umverteilung der Spenden an die Ärmsten dargestellt. Dieser Deutungsrahmen ist zweiwertig. Er spricht einerseits die dunklen Seite der Katastrophe, Leid und Elend, an. Dem wird die helle Seite der Katastrophe, die Aussicht auf Stärkung der nationalen Solidarität gegenübergestellt, die das Bild dominiert. In seinem Aufruf drückte der Bundesrat diesen Sachverhalt mit folgenden Worten aus: „Ist auch gross die Noth, so ist doch grösser noch die Bruderliebe! Und im Hinblike (sic!) auf das, was die Eidgenossen in trüben Tagen noch je und je geleistet haben und heute wieder zu leisten

⁷¹ Zur Darstellung der Helvetia KREIS 1991.

willens sind, darf unser Auge getrost sich heben und dürfen wir einer schönern Zukunft entgegensehen“.⁷²

Die Hilfsaktion nahm den Charakter einer Massenbewegung an.⁷³ Für Zehntausende wurde das aktive Engagement für das Vaterland zum bleibenden Erlebnis. 3,2 Mio. Franken Spendengelder wurden zusammengetragen. Dies entspricht einer heutigen Summe von 335 Mio. Franken: ein erstaunliches Ergebnis für ein Volk, das damals erst 2,6 Mio. Menschen zählte.⁷⁴ Die gesamte Aktion war, wie Stephanie Summermatter hervorhebt, geprägt von einem hohen Grad an Einigkeit und Integration, welche die konfliktreiche Entstehung des Bundes überdeckten.⁷⁵ Die Spendengelder flossen in die Bundeskasse und wurden an die betroffenen Kantone umverteilt. Meinungsverschiedenheiten ergaben sich unter den Kantonen in der Frage, ob alles Geld den bedürftigen Opfern zugute kommen sollte oder ob ein Teil der Gelder für die Erstellung von präventiven Schutzbauten zu verwenden sei.⁷⁶

Beatrix Mesmer hatte 1987 noch Zweifel daran geäußert, ob ein nationales Bewusstsein, an dem alle Schichten und Regionen teilhatten, schon in den ersten Jahrzehnten des Bundesstaates angesprochen werden konnte.⁷⁷ Mit dem gewaltigen Schub nationaler Erregung im Anschluss an das Hochwasser 1868 scheint dieser Stand bereits zwei Jahrzehnte nach der Gründung des Bundes zumindest vorübergehend erreicht worden zu sein. Neben den konjunkturellen Voraussetzungen – die Kassen des Bundes hatten sich nach der Überwindung der Krise in den frühen 1850er Jahren gefüllt – waren dafür Fortschritte in der politischen Integration in den 1860er Jahren massgebend, namentlich durch die Beteiligung des Bundes an grossen Wasserbauprojekten wie der Rheinkorrektion (1853), der Juragewässerkorrektion (1857) und der Rhonekorrektion (1863) welche die personellen und finanziellen Mittel einzelner Stände, namentlich mausarmer Bergkantone wie des Kantons Wallis, bei Weitem überstiegen.⁷⁸

⁷² *Aufruf des Bundesrathes an das Schweizervolk und an die Schweizer im Auslande*, 14.10.1868.

⁷³ PFISTER 2002b: 227.

⁷⁴ PFISTER 2002b: 243, Tab 16.1.

⁷⁵ SUMMERMATTER 2005: Kap. 11.1.

⁷⁶ Zu diesem Problembereich SUMMERMATTER 2005: Kap. 5.2.

⁷⁷ MESMER 1987: 17.

⁷⁸ MÜLLER 2004: Kap. 5.4; SUMMERMATTER 2005: Kap. 8.2.

3.5 Die identitätsstiftende Bedeutung der „Kalamitäten“ von 1876, 1881 und 1910.

Dass das emotionale Ereignis von 1868 einmaligen Charakter getragen hatte, zeigte sich anlässlich der von den Ursachen her mit 1852 vergleichbaren Überschwemmung vom Juni 1876: Die Organisation der Spendensammlung orientierte sich am Muster von 1868, das mit einigen Verbesserungen auch für die folgenden Hilfsaktionen massgebend blieb.⁷⁹ Trotz schnellen und professionellen Handelns des Bundesrates, trotz wiederholter Beteuerungen, diesmal werde der gesamte Spenderertrag unmittelbar den Opfern zugute kommen, erbrachte die Sammlung nicht einmal die Hälfte des Ergebnisses von 1868. Neben dem Misstrauen des Publikums führten die Bundesbehörden dies auf die Wirtschaftskrise zurück.⁸⁰ Zudem dürfte wie 1852 die Tatsache mitgespielt haben, dass die betroffenen Gebiete ausserhalb des symbolträchtigen Alpenraumes lagen.

Die spendenwirksame Bedeutung des Alpenmythos zeigte sich erneut nach dem Bergsturz von Elm (1881). Der Bundesrat markierte wiederum Präsenz im Katastrophengebiet, und die klare Abgrenzung der Kompetenzen im dreistufigen Gefüge des schweizerischen politischen Systems mit seiner kommunalen, kantonalen und nationalen Ebene und das grosse Engagement des Bundes trugen wesentlich zum Rekordergebnis dieser Spendensammlung bei.⁸¹ Die gesammelten Spendengelder deckten nicht weniger als 70% der ausgewiesenen Schäden. Darin äusserte sich, wie die NZZ rückblickend feststellte, eine Stärkung der nationalen Identität. Die Rücksicht auf diesen Gesichtspunkt mag dazu beigetragen haben, dass bei dieser menschengemachten Naturkatastrophe die Schuldfrage nicht aufgerollt wurde.

In den zwei Jahrzehnten zwischen „Glarus“ (1861) und „Elm“ (1881) waren grosse „Landeskalamitäten“ – der Begriff „Catastrophe“ begann sich eben in dieser Zeit einzubürgern – in Abständen von wenigen Jahren aufeinander gefolgt. In der folgenden Zeit bis zum Ersten Weltkrieg – und weit darüber hinaus – waren schwere Naturkatastrophen als exogene Gelegenheiten zur Stärkung der nationalen Identität ausgesprochen selten. Mit der Gründung des „Schweizerischen Hilfsfond (sic!) für nicht versicherbare Elementarschäden“ unter der Ägide

⁷⁹ MÜLLER 2004: Kap. 4.5; PFISTER 2002b: 221; WANNER 2002.

⁸⁰ MÜLLER 2004: Kap. 4.5.

⁸¹ Vgl. BLÄUER 2002.

der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft im Jahre 1903 wurde die Organisation und Durchführung von Hilfsaktionen zu Gunsten der Opfer von Naturkatastrophen in einer besonderen Institution verankert, in der auch Vertreter des Bundes Einsitz nahmen.⁸² Unter dem Einfluss der langen Hochkonjunkturperiode in der „Belle Epoque“ und dem damit einhergehenden Urbanisierungsschub wandelte sich die Schweiz, auch in kultureller und politischer Hinsicht, rascher und tiefgreifender als dies in der Vergangenheit jemals der Fall gewesen war. In dieser Zeit wurden neue Plattformen zur Inszenierung der nationalen Identität geschaffen, sei es in Form von Feiern siegreicher mittelalterlicher Schlachten (Murten 1876, Sempach 1886) und des angeblichen Bundesjubiläums von 1891, sei es durch die Veranstaltung von Landesausstellungen (Genf 1896, Bern 1914, Zürich 1939). Das Hochwasser von 1910 stellt dabei nur noch ein in seiner Bedeutung näher zu untersuchendes identitätsstiftendes Ereignis unter vielen dar.

4. Fazit: Zum Stellenwert der Katastrophenkommunikation im Prozess der nationalen Integration 1806–1910

Guy Marchal und Aram Mattioli vertreten die Ansicht, dass sich erst seit der Mitte der 1880er Jahre jene Formen, Inhalte und Inszenierungen nationaler Identität herausbildeten, in denen sich die wichtigsten politischen Gruppen und Regionen wiedererkennen konnten.⁸³ Diese Ansicht muss auf Grund der vorliegenden Befunde modifiziert werden.

Als hauptsächliche Wegbereiter eines schweizerischen Nationalbewusstseins gelten in der Historiographie gesamteidgenössischen Gesellschaften und Vereine, und zwar auf Grund der von ihnen getragenen eidgenössischen Festkultur. Die eidgenössischen Feste waren für die Festlegung der Eliten auf gemeinsame Wertmuster über die Sprach- und Konfessionsgrenzen hinweg von grosser Bedeutung, aber sie konnten erst unter den strukturellen Bedingungen des späten 19. Jahrhunderts Breitenwirkung entfalten. Als weiteren Akteur hat Kurt Mürger das Militär ins Blickfeld gerückt. Dieses wurde im frühen 19. Jahrhundert als Instrument entdeckt und zunehmend genutzt, um das Gefühl der Verbun-

⁸² LANZ-STAUFFER, ROMMEL 1936, Bd. 1: 151–163; WANNER 2002.

⁸³ MARCHAL, MATTIOLI 1992: 14.

denheit zwischen den einzelnen Gruppen und Individuen der als Nation definierten Grossgruppe zu stärken.⁸⁴ Eingebunden wurden zunächst die Kader, die zugleich in einem noch genauer zu untersuchenden Ausmass in der Leitung der genannten Vereine engagiert waren. Dadurch entstand ein Netzwerk von Freundschaften und Landmannschaften, das über Sprach- und Konfessionsgrenzen hinweg reichte. Diese Strukturen liessen sich, wie die Akteure im Verlaufe der Zeit entdeckten, bei entsprechenden Konjunkturen der Aufmerksamkeit nutzen, um breitere Bevölkerungsschichten für die Sache der Nation zu mobilisieren.

Diesen Kommunikationsereignissen gilt im Folgenden unser Augenmerk. Dazu gehören, wie Kurt Mürger herausgearbeitet hat, Situationen äusserer Bedrohung, wie sie sich 1830/31 (Regeneration), 1838 (Napoleonhandel) und 1857 (Neuenburger Handel) ergaben.⁸⁵ Daneben wurden ab 1806 schwere Naturkatastrophen als Plattform für symbolische Politik im nationalen Sinne genutzt. Den Deutungsrahmen lieferte die interregionale Solidarität als Schlüsselwert. Einmal schloss diese an die eidgenössische Tradition der alten Bünde an. Im Weiteren war sie geeignet, die Menschen zum tätigen Engagement für die Sache der Opfer zu mobilisieren. Im Anschluss an das Initialereignis „Goldau“ (1806) bildete sich im Verlaufe des 19. Jahrhunderts eine eigentliche „Katastrophenkultur“ aus, die als institutioneller Lernprozess angelegt war und ihre eigenen Rituale entwickelte. Nicht zu übersehen sind dabei Brüche in der Entwicklung. Während des innereidgenössischen Zwistes um die Bundesreform musste die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft als Organisatorin der Hilfsaktionen nach den Hochwasserkatastrophen von 1834 und 1839 in die Lücke springen. Nach der Gründung des Bundesstaates stand der Bundesrat bei sich bietenden Gelegenheiten (Überschwemmungen 1852, Brand von Glarus 1861) sogar längere Zeit abseits und überliess, wie im Falle von Glarus, die Initiative der Presse und den Vereinen. Den Höhepunkt der katastropheninduzierten Politik stellte die Hilfsaktion im Anschluss an das Jahrtausendhochwasser vom Herbst 1868 dar, als die Landesregierung an die Spitze der Bewegung trat, einen Spendenaufruf erliess und in den betroffenen Gebieten Präsenz markierte. In den zwei Jahrzehnten zwischen 1861 und 1881 lieferten (Natur-)Katastrophen – 1861 (Glarus), 1868 (zentraler Alpenraum), 1876 (Mittelland), 1881 (Elm) – die identitätsstiftenden Schübe nationaler Erregung. Der nationale Zusammenhalt wurde

⁸⁴ MÜNGER 2002.

⁸⁵ MÜNGER 2002.

bei diesen Anlässen nicht nur für die Einleitung der Spendensammlungen als bestehend vorausgesetzt und beschworen, sondern er wurde von der an den Hilfsaktionen beteiligten Bevölkerung sinnlich erfahren. Einbringen konnten sich namentlich auch die Frauen und vermutlich auch Kinder und Jugendliche, die in den männerbündischen Festivitäten der grossen Vereine am Rande standen.

Einen Gradmesser der Zahlungsbereitschaft für die Sache der Nation liefert die Summe und die Herkunft der zusammengetragenen Spenden. Umgerechnet auf die Basis der Maurerlöhne haben im Untersuchungszeitraum nicht weniger als fünf Sammelaktionen (1861, 1868, 1876, 1881, 1910) den „Spendenrekord“ für Gondo (2001) von 72 Mio. in den Schatten gestellt, jene von 1861 und 1868 gar um das Vierfache.⁸⁶ Der Löwenanteil der gespendeten Gelder und Naturalien stammte aus den Zentren und aus den wohlhabenden Regionen des Mittellandes, nicht zuletzt aus der Westschweiz, sowie von Schweizern im Ausland. Die Spenden flossen in die Peripherien, vor allem in den symbolträchtigen Alpenraum, wo sie zu einem Teil den Unterschichten zugute kamen. Diese finanzielle Solidarität wirkte als Kitt zwischen Bevölkerungsgruppen und Landesteilen. Ähnlich wie die in den 1860er Jahren einsetzenden Bundessubventionen trugen sie dazu bei, benachteiligten Regionen und Schichten den Nutzen des neuen Bundesstaates vor Augen zu führen und diese dadurch enger an die werdende Nation zu binden. Als nach 1881 aussenpolitische Bedrohungssituationen und schwere Naturkatastrophen ausblieben, so lässt sich interpretieren, gewann die Inszenierung des Nationalen durch nationale Festakte (z.B. 1891) und Landesausstellungen (1896, 1914) an Bedeutung.

Dass die „Katastrophenkultur“ den nationalen Zusammenhalt entscheidend gefördert hatte, wurde von der Presse anerkannt und gebührend hervorgehoben: „Bei grossen schweizerischen Landeskalamitäten wurde [...] jeweilen unmittelbar und *ad hoc* auf dem Wege wirksamer und geradezu grossartiger gemeinwäterländischer Spontaneität gesorgt, und das Ergebnis war jeweilen in dem nicht überreichen Schweizerlande bis in das entlegenste Bergthal hinein und ohne Rücksicht auf die politischen und konfessionellen Unterschiede ein durchaus intensives, *wie dies wohl verhältnismässig kein Land der Erde auszuweisen in der Lage ist*“, lobte die NZZ zu Beginn des Jahres 1882 mit Blick auf das eindruckliche Sammelergebnis für die Opfer des Bergsturzes von Elm. „Bei kleinen, resp. lokalen Kalamitäten manifestiert sich regelmässig diese Liebe und

⁸⁶ PFISTER 2002b: 229.

Christian Pfister

Bethätigung mit gleicher Intensivität (sic!) in kantonalen Kreisen. Das eidgenössische Volk macht in diesem Punkte seinem Namen und seinem Herzen alle Ehre, und in solchen feierlich ernstern Momenten, wo das Schweizervolk sich recht eigentlich als eine Familie fühlt, schreitet das Gefühl patriotischer Erhebung warm und freudig hinweg über manches Wirrsal und manche Entzweiung im öffentlichen und sozialen Leben des Einen Vaterlandes.⁸⁷

Gemäss NZZ war die damals an sich weltweit übliche Sammlung von Spenden für die Opfer von Naturkatastrophen⁸⁸ in der Schweiz besonders erfolgreich. Die Untersuchung der Spendenergebnisse stützt diese Ansicht. Umgerechnet auf die Bevölkerung haben Schweizerinnen und Schweizer zwischen 1861 und 1881 pro Kopf mehrmals in einem Umfang freiwillige Opfer erbracht, der weit über jedes heute bekannte Mass hinausreicht. Speziell schweizerisch ist ausserdem der Verweis auf die Maxime der interregionalen Solidarität, mit dem die Bevölkerung zu Spenden aufgefordert wurde. Die Schweiz hat damit – zumindest partiell – ein eigenes Profil der Identitätsfindung entwickelt, das sich von jenem anderer Staaten unterscheidet. In den umliegenden Staaten sind Kriege zu zentralen Mobilisierungsereignissen für die Sache der Nation geworden. Sie haben – zumindest zu Beginn – die Menschen hinter der Fahne geeint. Siegreiche Schlachten sind zu Elementen der nationalen Erinnerungskultur geworden, was sich in der Namengebung von Brücken, Bahnhöfen und U-Bahnstationen niedergeschlagen hat. Die Schweiz hat im 19. Jahrhundert bekanntlich keine erinnerungswürdigen Kriege geführt, denen der Charakter von nationalen Mobilisierungsereignissen zukam. Den Sonderbundskrieg von 1847, den letzten schweizerischen Bürgerkrieg, suchte man möglichst rasch zu vergessen.⁸⁹

Schwere Naturkatastrophen, so lässt sich die These vertreten, sind in Ermangelung von integrationsfördernden militärischen Erfolgen im Kampf um die nationale Unabhängigkeit als Ersatzereignisse zur Förderung der nationalen Integration genutzt worden. Sie waren auf einen inneren Feind, die Gewalt der Natur, gemünzt und eigneten sich zugleich zur Inszenierung der interregionalen Solidarität, die lange Zeit als eine genuin schweizerische Maxime propagiert wurde und es auf manchen Gebieten bis heute geblieben ist.⁹⁰

⁸⁷ Neue Zürcher Zeitung NZZ vom 4.1.1882: 1.

⁸⁸ Vgl. beispielsweise SCHOTT 2002; MASSARD-GUILBAUD, PLATT, SCHOTT 2002; POLIWODA 2004.

⁸⁹ SARASIN 1998.

⁹⁰ Vgl. den Beitrag FISCHER in diesem Band.

Literatur

- A MARCA, Andrea 2002: *Alluvione 1868 e risposta statale in Ticino*. Typoskript. Rapporto di ricerca all' Historisches Institut, Universität Bern / ISAIP Lugano.
- Aufruf des Bundesrates an das Schweizervolk und an die Schweizer im Auslande, 14.10.1868*. in: Schweizerisches Bundesblatt BBl 3/1868: 519–521.
- BLÄUER, Hans Peter 2002: *Der Bergsturz von Elm am 11. September 1881*. Ursache und gesellschaftliche Bewältigung einer menschengemachten Naturkatastrophe. in: PFISTER, Christian (Hg.) 2002: *Am Tag danach*. Zur Bewältigung von Naturkatastrophen in der Schweiz 1500–2000. Bern: 113–130.
- CAPITANI, François de 1992: *Neuere Forschungen zur nationalen Festkultur*. in: MESMER, Beatrix (Hg.) 1992: *Neue Studien zum Schweizerischen Nationalbewusstsein*. Itinera Bd. 13: 23–30.
- CHARBON, Rémy 1998: „*O Schweizerland, du schöne Braut*“. Politische Schweizer Literatur 1798–1848. Zürich.
- DAWSON, Richard E.; ROBINSON, James A. 1963: *Inter-party competition, economic variables, and welfare policies in the American states*. in: Journal of Politics 25/1963: 265–89.
- EDELMAN, Murray 1990: *Politik als Ritual*. Die symbolische Funktion staatlicher Institutionen und politischen Handelns. Frankfurt (Original: The Symbolic Uses of Politics. Urbana 1964).
- EISNER, Manuel 1991: *Politische Sprache und sozialer Wandel*: Eine quantitative und semantische Analyse von Neujahrsleitartikeln in der Schweiz von 1840 bis 1987. Zürich.
- ERMATINGER, Gerold 1933: *Jakob Dubs als schweizerischer Bundesrat von 1861–1872*: dargestellt auf Grund seiner Tagebücher. Horgen-Zürich.
- FÄSSLER, Alois 1998: *Hilfsmassnahmen und Diskurse zur Bewältigung des Bergsturzes von Goldau (1806)*. Lizentiatsarbeit Historisches Institut. Bern.
- FÄSSLER, Alois 2002: *Geburt der gesamteidgenössischen Solidarität*. Die Hilfeleistungen zur Bewältigung des Bergsturzes von Goldau 1806. in: PFISTER, Christian (Hg.) 2002: *Am Tag danach*. Zur Bewältigung von Naturkatastrophen in der Schweiz 1500–2000. Bern: 55–68.
- FÄSSLER, Matthias 2002: *Grossbrände*. Lehrstücke zur Katastrophenbewältigung. in: PFISTER, Christian (Hg.) 2002: *Am Tag danach*. Zur Bewältigung von Naturkatastrophen in der Schweiz 1500–2000. Bern: 177–189.
- FRANÇOIS, Etienne; SIEGRIST, Hannes; VOGEL, Jakob (Hg.) 1995: *Nation und Emotion*: Deutschland und Frankreich im Vergleich, 19. und 20. Jahrhundert. Göttingen (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft Bd. 110).

Literatur

- IM HOF, Ulrich 1991: *Mythos Schweiz. Identität, Nation, Geschichte 1291–1991*. Zürich.
- JAKUBOWSKI-TIESSEN, Manfred 1992: *Sturmflut 1717: Die Bewältigung einer Naturkatastrophe in der Frühen Neuzeit*. München (Ancien Régime, Aufklärung und Revolution Bd. 24).
- JONES, Eric Lionel 1991: *Das Wunder Europa: Umwelt, Wirtschaft und Geopolitik in der Geschichte Europas und Asiens*. Tübingen (Die Einheit der Gesellschaftswissenschaften Bd. 72).
- JORIS, Elisabeth; WITZIG, Heidi 1991: *Die Pflege des Beziehungsnetzes als frauenspezifische Form von „Sociabilité“*. in: JOST, Hans-Ulrich; TANNER, Albert (Hg.) 1991: *Geselligkeit, Sozietäten und Vereine*. Zürich: 139–158.
- KÖLZ, Alfred 1992: *Neuere schweizerische Verfassungsgeschichte*. Bern.
- KÖRNER, Martin (Hg.) 2000: *Schlussbericht. Stadtzerstörung und Wiederaufbau* Bd. 3. Bern; Stuttgart; Wien.
- KREIS, Georg 1991: *Helvetia im Wandel der Zeiten*. Geschichte einer nationalen Repräsentationsfigur. Zürich.
- KREIS, Georg 1992: *Die Identitätsdebatte der Gegenwart*. in: MESMER, Beatrix (Hg.) 1992: *Neue Studien zum Schweizerischen Nationalbewusstsein*. Itinera Bd. 13: 5–8.
- LANZ-STAUFFER, Hermann; ROMMEL, Curt 1936: *Elementarschäden und Versicherung*, 2 Bde. Bern.
- LUHMANN, Niklas 1991: *Soziologie des Risikos*. Berlin.
- MARCHAL, Guy P.; MATTIOLI, Aram 1992: *Nationale Identität – allzu Bekanntes in neuem Licht*. in: MARCHAL, Guy P.; MATTIOLI, Aram (Hg.) 1992: *Erfundene Schweiz. Konstruktionen nationaler Identität*. Zürich: 11–20.
- MASSARD-GUILBAUD, Geneviève; PLATT, Harold; SCHOTT, Dieter (Hg.) 2002: *Cities and Catastrophes: Coping with Emergency in European History*. Frankfurt a. M.
- MESMER, Beatrix 1987: *Nationale Identität – einige methodische Bemerkungen*. in: CAPITANI, François de; GERMANN, Georg (Hg.) 1987: *Auf dem Weg zu einer schweizerischen Identität 1848–1914*. Probleme – Errungenschaften – Misserfolge. 8. Kolloquium der Schweizerischen Akademie der Geisteswissenschaften 1985. Freiburg 1987: 11–24.
- MESMER, Beatrix 1988: *Frauen und Frauenorganisationen in der Schweiz des 19. Jahrhunderts*. Basel (Ausgeklammert – Eingeklammert Bd. 1).
- MEYERHOFER, Ursula 2000: *Von Vaterland, Bürgerrepublik und Nation: Nationale Integration in der Schweiz, 1815–1848*. Dissertation. Zürich.

- MÜLLER, Reto 2004 (im Druck): „*Das wild gewordene Element.*“ Gesellschaftliche Reaktionen auf die beiden Mittellandhochwasser von 1852 und 1876. Nordhausen (Berner Forschung zur Regionalgeschichte Bd. 2).
- MÜNGER, Kurt 2002: *Militär, Staat und Nation in der Schweiz 1798–1874.* Das eidgenössische Militärwesen als Faktor der nationalen und nationalstaatlichen Integration von der Helvetischen Republik bis zur Gesamtrevision der Bundesverfassung. Münster.
- NIENHAUS, Agnes 2000: *Naturkatastrophe und Modernisierungsprozess.* Eine Analyse gesellschaftlicher Reaktionen auf das alpine Hochwasser von 1834 in Graubünden. Lizentiatsarbeit Historisches Institut. Bern.
- PFISTER, Christian (Hg.) 2002: *Am Tag danach.* Zur Bewältigung von Naturkatastrophen in der Schweiz 1500–2000. Bern.
- PFISTER, Christian 1999: *Wetternachhersage.* 500 Jahre Klimavariation und Naturkatastrophen. Bern.
- PFISTER, Christian 2002a: *Naturkatastrophen und Naturgefahren in geschichtlicher Perspektive.* Ein Einstieg: in: PFISTER, Christian (Hg.) 2002: *Am Tag danach.* Zur Bewältigung von Naturkatastrophen in der Schweiz 1500–2000. Bern: 11–26.
- PFISTER, Christian 2002b: *Strategien zur Bewältigung von Naturkatastrophen seit 1500.* in: PFISTER, Christian (Hg.) 2002: *Am Tag danach.* Zur Bewältigung von Naturkatastrophen in der Schweiz 1500–2000. Bern: 209–254.
- POLIWODA, Guido 2004: *Aus Katastrophen lernen.* Sachsen im Kampf gegen die Fluten der Elbe 1784–1845. Dissertation Historisches Institut. Typoskript. Bern.
- REINHARD, Wolfgang 1997: *Freunde und Kreaturen.* „Verflechtung“ als Konzept zur Erforschung historischer Führungsgruppen. in: REINHARD, Wolfgang 1997: *Ausgewählte Abhandlungen.* Berlin: 289–310.
- RÖTHLISBERGER, Gerhard 1991: *Chronik der Unwetterschäden in der Schweiz.* Birnensdorf (Berichte der Eidg. Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft WSL 330).
- ROULLER, Jean-Daniel; JORIS, Charles Louis 2001: *Intempéries d’Octobre 2000 dans la région du Simplon: L’ovaille de Gondo.* <http://www.crealp.ch/pdf/Gontext1a.PDF>.
- SARASIN, Philipp 1998: *Sich an 1848 erinnern.* Einige unsystematische Überlegungen am Beispiel der Schweiz. in: JANSEN, Christian; MERGEL, Thomas (Hg.) 1998: *Die Revolutionen von 1848/49.* Göttingen: 268–278.
- SCHILLER, Friedrich 1982: *Wilhelm Tell.* Stuttgart.
- SCHOTT, Dieter 2002: *One City – Three Catastrophes: Hamburg from the Great Fire 1842 to the Great Flood 1962.* in: MASSARD-GUILBAUD, Geneviève; PLATT, Harold; SCHOTT, Dieter (Hg.) 2002: *Cities and Catastrophes: Coping with Emergency in European History.* Frankfurt a. M.: 185–204.
- SCHOTT, Dieter 2003: *Forschungsbericht: Die Rolle von Katastrophen in der (Stadt-) Geschichte.* in: Informationen zur Modernen Stadtgeschichte (IMS) 1/2003: 39–30.

Literatur

- SCHUPPLI, Pascal 2004: *Die Entwicklung der Bauarbeiterlöhne in Basel von 1800 bis 2000 und ihre Bedeutung für die Standardisierung historischer Zeitreihen*. Seminararbeit Historisches Institut. Bern.
- SIEGENTHALER, Hansjörg 1993: *Regelvertrauen, Prosperität und Krisen*. Die Ungleichmässigkeit wirtschaftlicher und sozialer Entwicklung als Ergebnis individuellen Handelns und sozialen Lernens. Tübingen.
- SPEICH, Daniel 2003: *Helvetische Meliorationen*. Die Neuordnung der gesellschaftlichen Naturverhältnisse an der Linth (1783–1823). Zürich.
- STEINER-BARMETTLER, Liselotte 1980: *Der Dorfbrand von Stans 1713*. Stans (Beiträge zur Geschichte Nidwaldens Bd. 39).
- SUMMERMATTER, Stephanie 2005 (im Druck): *Die Überschwemmungen von 1868 in der Schweiz*. Unmittelbare Reaktion und längerfristige Prävention mit näherer Betrachtung des Kantons Wallis. Nordhausen (Berner Forschung zur Regionalgeschichte).
- TRIET, Maximilian; SCHILDKNECHT, Peter (Hg.) 2002: *Die Eidgenössischen Turnfeste 1832–2002*. Streiflichter auf ein nationales Ereignis. Olten (Schweizer Beiträge zur Sportgeschichte).
- WANNER, Christine 2002: *„Vorbeugen – schützen – entschädigen“*. Die Entstehung der Elementarschadenversicherung in der Schweiz. Lizentiatsarbeit Historisches Institut. Bern.